

heutigen Theologie treten in ihren namhaftesten Vertretern vor den Leser hin. Zwei Kapitel über die amerikanische Theologie und die Ökumene weiten den Blick über die deutsch-schweizerischen Grenzen hinaus. — Der Verf. bemüht sich um eine objektive Deutung der Phänomene. Er besitzt eine staunenswerte Fähigkeit, auch komplizierte Sachverhalte klar, anschaulich und verständlich darzustellen, ohne in ungebührlicher Weise zu vereinfachen. Darum vermag seine Schrift als erste Einführung gute Dienste zu leisten. Bei den Kontroversen der Gegenwart enthält sich der Verf. jeder Wertung. So ermöglicht er dem Leser eine selbständige Stellungnahme. Doch mahnen seine abwägenden, klugen Schilderungen zur Vorsicht: Die Fragen sind zu kompliziert, die Probleme zu ernst und die Absichten der Forscher zu lauter, als daß man ohne gründliche Sachkenntnis und eingehende Beschäftigung mit den Dingen ein Urteil wagen könnte. Diese kluge Zurückhaltung ist nicht das geringste Verdienst der kleinen Schrift.

W. Seibel SJ

*Albertz, Martin:* Die Botschaft des Neuen Testamentes. Bd. I: Die Entstehung der Botschaft. 1. Halbbd.: Die Entstehung des Evangeliums. (301 S.) 1947. Leinen DM 22,50. 2. Halbbd.: Die Entstehung des apostolischen Schriftenkanons. (502 S.) 1952. Leinen DM 31,50. Bd. II: Die Entfaltung der Botschaft. 1. Halbbd.: Die Voraussetzungen der Botschaft. Der Inhalt der Botschaft. (315 S.) 1954. Ln. DM 24,50; 2. Halbbd.: Der Inhalt der Botschaft. Die begleitende Theologie. (357 S.) 1957. Ln. DM 25,85. Zollikon-Zürich, Evangelischer Verlag.

Martin Albertz konnte noch vor seinem Tod, der ihn am 29. 12. 1956 ereilte, die vier Bände seines Lebenswerkes vollenden. Er hat in ihnen das Ergebnis einer langjährigen Lehrtätigkeit niedergelegt. Da er neben seinem akademischen Lehramt, das er seit 1921 bekleidete, immer auch in der Kirchenleitung und im seelsorglichen Dienst stand, trägt sein Werk die Spuren seines Lebens: Es ist gelebte, verkündigte Theologie. Einer der Inauguratoren der formgeschichtlichen Methode — 1921 erschien sein Werk über die synoptischen Streitgespräche —, hat er sich, diesem Ansatz stets treu bleibend, seinen eigenen Weg ins Neue Testament gebahnt. Sein Werk paßt nicht in den Rahmen der sonstigen Darstellungen. Es ist in Aufbau und Charakter höchst eigenwillig, immer originell, oft anregend, in der Sprache eines Mannes geschrieben, der nicht abstrakte Gelehrsamkeit, sondern lebendigen Glauben vermitteln wollte.

Der erste, in zwei Halbbände geteilte Band behandelt die Fragen der neutestamentlichen Einleitungswissenschaft. Der Titel „Die Entstehung der Botschaft“ zeigt,

worum es dem Verf. geht: Er sucht zuerst die Entstehung des mündlichen Christuszeugnisses der Urkirche zu klären, dann — wohl etwas zu knapp — Geschichte und Überlieferung der Schriften und ihres Textes. Er will also die Botschaft selbst herausarbeiten und aus ihr die Formen deuten, in die sie Gottes Heiliger Geist hineinwachsen ließ. Die Quelle dieser Formen glaubt er, im Gegensatz zu M. Dibelius und R. Bultmann, nur im Alten Testament, nicht in der Volksliteratur und nicht in der hellenistischen Umwelt des NT, suchen zu dürfen. Diese Methode — Entstehung der Botschaft, nicht der Schriften, und Erklärung von innen statt von außen — nennt Albertz einen „Totalangriff“ (II/2, 15–16) auf die Disziplin der Einleitungswissenschaft, eine „radikale Umgestaltung“ (II/2, 306) des Bisherigen. Allein warum sollte der Geist Gottes als das innerste Leben der Gemeinde die Botschaft Christi nicht auch in solchen Formen Gestalt gewinnen lassen, die den Männern des NT aus ihrem täglichen Leben, das nicht nur vom AT bestimmt war, geläufig waren? Lassen sich zudem — wie es der Verf. tut — alle charismatischen Dienste der Urkirche und alle apostolischen Schriften auf die 1 Kor 12, 28 genannte Trias Apostel (Briefe) – Propheten (Apokalypse) – Lehrer (Hebr.) zurückführen? Allzu konsequent durchgeführt, könnte eine solche Methode das Menschliche und Geschichtliche am NT ungebührlich verkürzen.

Die beiden Halbbände des 2. Bandes behandeln die Fragen der neutestamentlichen Theologie, zunächst die Voraussetzungen (den geschichtlichen Rahmen, die Träger der Botschaft, die begründende Tat Gottes im Christuserignis), dann den Inhalt der Botschaft in der Aufgliederung von 2 Kor 13, 13: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus — die Liebe Gottes des Vaters — die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Das Anliegen des Verf. kommt schon in der Einleitung zum Ausdruck: Er distanziert sich ausdrücklich von jeder „neutestamentlichen Theologie“, die ein „Kind der Aufklärungszeit“ (II/1, 15) und in R. Bultmann „zur Vollendung, zum Abschluß und zur Selbstaufhebung“ (II/1, 20) gekommen sei. Jetzt gelte es, den Gedanken der ntl. Theologie „endgültig fallen zu lassen und an seine Stelle die Darstellung der Botschaft des NT zu setzen. Paulus und Johannes tragen nicht ihre persönlichen Lehrmeinungen vor, sondern das, was ihnen als offenbarte Lehre gegeben ist“ (II/1, 21). Gewiß: Die Männer des NT sind Diener einer ihnen auferlegten Botschaft, nicht Prediger eigener Gedanken. Aber sie verkündigen die Botschaft mit ihren eigenen Worten, die Gott zu Trägern seiner Offenbarung erwählte. Es gehört zur völligen Menschwerdung Jesu Christi, daß auch die Vermittlung seiner Offenbarung auf menschlichem Wege vor



sich gegangen ist. In diesem Sinn gibt es eine echte Theologie des NT. Sie entsteht nicht erst auf Grund der Einwände, auf die die Botschaft stößt (so II/2, 252 ff.): Die Verkündigung der Botschaft selber ist schon Theologie, die Predigt der Apostel schon — geistgewirkte — Interpretation des Kerygmas. Dieses unlösliche Ineinander von Göttlichem und Menschlichem ist bei Albertz bei aller Richtigkeit seines Anliegens zu kurz gekommen. Er ist nicht immer der Gefahr entgangen, das NT zwar als göttliche Botschaft zu sehen, das menschliche Gewand aber, in dem sie immer schon erscheint, zu übersehen.

Theologisch steht A. aufseiten der konsequenten Eschatologie Albert Schweitzers. Er deutet das gesamte NT von der Parusie Jesu Christi her. Sie ist „die Zielsetzung der Botschaft des NT“ (II/1, 194), „die beherrschende Mitte der gesamten urchristlichen Hoffnung“ (II/1, 91). Nicht an Jesu irdischem Leben, sondern an der Parusie ist abzulesen, was Christi Gnade ist (II/1, 194 ff.). Die ntl. Schriftsteller (so Johannes: II/1, 205) denken vom Eschaton aus zurück auf die Gegenwart.

Auch hier ist Albertz nicht der Gefahr entgangen, ein echtes Anliegen einseitig zu verfechten. Gewiß ist mit Christus die Endzeit angebrochen. Doch schaut das NT zuerst zurück auf Leben, Tod und Auferweckung Christi, und auf Grund des Glaubens an dieses Ereignis hofft es auf die Vollendung. Das spezifisch Christliche besteht gerade in der Spannung zwischen dem „schon erfüllt“ und dem „noch nicht vollendet“. Aber nicht die Zukunft ist Zentrum, sondern Jesu irdisches Werk, das nach einer glücklichen Formulierung O. Cullmanns (die zuweilen auch bei Albertz anklingt, so z. B. II/1, 130 u. 191), der Entscheidungsschlacht in einem Kriege zu vergleichen ist, dessen Siegestag noch aussteht.

Leider verzichtet Albertz auf die Auseinandersetzung mit der Forschung. „Wir gehen diesen Weg grundsätzlich nicht“ (I/1, 9). So stehen viele Thesen unbewiesen da, und das Buch bleibt auf weite Strecken hin ein Monolog. Wäre es in ein lebendiges Gespräch mit der Forschung eingetreten — das nicht sofort Polemik zu sein braucht, wie II/2, 12—13 behauptet wird —, das so schätzenswerte, an Ideen und Anregungen überreiche, aus einem lebendigen Glauben geschriebene Werk des verdienten Verfassers wäre in wieviel noch fruchtbarer, lebendiger und anregender geworden.

W. Seibel SJ

Asmussen, Hans u. Stählin, Wilhelm (Herausg.): Die Katholizität der Kirche. Beiträge zum Gespräch zwischen der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche. (390 S.) Stuttgart 1957, Evangelisches Verlagswerk. Br. DM 19,80.

Das Buch stammt von einer Gruppe evangelischer Theologen, die mit besonderer Eindringlichkeit das Gespräch mit der katholischen Kirche und ihrer Theologie suchen. Sie sind der Überzeugung, „daß die getrennten Glieder der einen heiligen katholischen apostolischen Kirche nicht nur durch ihr Diaspora-Dasein in einer nicht-christlichen Welt, sondern durch ihre eigene innere Geschichte in einer solchen Weise auf einander zu bewegt werden, daß sie der Begegnung nicht mehr ausweichen können“ (Vorwort). Aus der Fülle der Themen greifen die 10 Beiträge die drängendsten heraus: die Fragen um Schrift und Tradition, Amt, Wort und Sakrament. Selbstverständlich kann im Rahmen dieser Besprechung auf die Probleme im einzelnen nicht eingegangen werden. Die Diskussion darum ist schon lange im Gang und wird gerade durch dieses Buch neue Impulse erfahren.

Die Ergebnisse bestätigen von neuem, wie sehr sich die evangelische Theologie — zumindest die hier vertretene Richtung — in vielen Dingen dem katholischen Standpunkt genähert hat. Doch wird nicht genügend betont, daß dieser Wandlung des Protestantismus eine fast noch intensivere innere Erneuerung der katholischen Kirche und ihrer Theologie entgegenkommt, die ihrerseits ohne die Arbeit der evangelischen Theologie nicht denkbar wäre. Dieser wechselseitige, befruchtende Kontakt der beiden Konfessionen über alle Schranken hinweg ist eines der verheißungsvollsten Zeichen unserer Zeit.

In manchen Dingen sind die Verfasser Mißverständnissen zum Opfer gefallen. Mag sich auch alles, was das Buch uns Katholiken vorhält, bei der einen oder anderen Gruppe katholischer Denker finden oder zur derzeitigen Gestalt der Kirche gehören, der Katholik weiß heute besser denn je, welcher großer Unterschied besteht zwischen subjektiver Interpretation und offener Lehre, zwischen menschlichen, zeitbedingten Formen und dem göttlichen, unveränderlichen Kern. Das meiste, was die Verfasser „römisch-katholisch“ nennen, gehört zu dieser geschichtlich bedingten und daher nicht ewig gültigen, sondern immer einer inneren Reform zugänglichen Komponente der katholischen Kirche, gar nicht zu reden von den Erscheinungen, die wir Katholiken selbst als unsere Sünde in der Kirche erfahren und in der Kraft des Geistes zu überwinden suchen. Man sieht daraus, wie schwer es Außenstehenden immer noch fällt, die weitgespannte Vielfalt innerhalb des scheinbar so geschlossenen katholischen „Systems“ zu begreifen.

Indessen läßt sich die Kirchenspaltung durch Mißverständnisse allein nie erklären. Im Grunde handelt es sich um einen echten Gegensatz, der auch in diesem Buch klar hervortritt. Dieser erst verleiht der Tren-